

Die Riechtensteiner Nachrichten

Bezugspreise:
Riechtenstein und Schweiz: Jährlich Fr. 10.—,
Halbjährlich Fr. 5.—, Vierteljährlich Fr. 2.50,
Oberes Ausland Fr. 15.—, 7.50 und 4.—

vormals „Oberrheinische Nachrichten“

Anzeigenpreis:
Für Riechtenstein: Die einpaltige Kolonelle
10 Rp., Schweiz 15 Rp. Reklame das Doppelte.
Wiederholungen erhalten Rabatt nach Tarif.

Amliches Publikationsorgan für Riechtenstein.

Erscheint Mittwoch und Samstag.

Abonnement nehmen entgegen: Sämtliche Postbüros, die Redaktion (Tel. Nr. 40), die Verwaltung in Baduz (Tel. Nr. 9, Postfach-Ronto IX 3089), die Buchdruckerei A.-G. in Mels - Inserate nehmen die Verwaltung und die Buchdruckerei in Mels entgegen und müssen spätestens je Dienstag u. Freitag vormittag eingehen. - Druck und Expedition: Sarganserländische Buchdruckerei in Mels A.-G. (Tel. Nr. 57). Außerriechtensteiner Annoncenregie: Publitas St. Gallen.

Die Landtags-Eröffnung.

Wir brachten bereits in der letzten Nummer unseres Blattes die fürstliche Verordnung zum Abdruck, womit der Landtag auf Montag den 1. Februar 1926 zur Eröffnung eingeladen worden ist. In unserem kurzen Geleitworte „Zur Landtags-Eröffnung“ hatten wir bei der Aufzählung der dem Landtage vorliegenden Arbeiten bezüglich der Wieder-Flotmachung des Lotterie-Unternehmens geschrieben: „Hier wird vor allem der Vorteil des Landes und der arbeitssuchenden Bevölkerung im Auge zu behalten sein. Persönliche Aspirationen haben hier vor zurückzutreten und nur das große Ganze darf gelten.“ Wie recht wir hiebei hatten, werden die folgenden Ausführungen zeigen.

Bereits zu Beginn letzter Woche sind die beiden Abgeordneten Marzger und Batliner-Mauren beim Herrn Regierungschef in Baduz erschienen und erbaten sich die Vermittlung zu einer Vorbesprechung zwischen den Herren Landtagsabgeordneten, um den Frieden wieder herbeizuführen. Der Herr Regierungschef auf diesen Vorschlag ein und die Herren Abgeordneten wurden auf Mittwoch den 27. Jänner 1926 vormittags 10 Uhr zu einer dringenden Besprechung nach Baduz eingeladen. Man mag diese Besprechung nun Friedenskonferenz nennen, man mag über sie denken wie man will, eines ist sicher, die sechs Herren der Opposition wollten der Mehrheit des Landtages das Messer auf die Brust setzen, indem sie starr und fest die Wahl des Herrn Dr. Ludwig Marzger in Baduz zum Regierungsrate verlangten. Die Mehrheit konnte auf dieses Diktat nicht eingehen, sicherte aber der Minderheit den Vizepräsidenten, eine angemessene Vertretung in der Finanzkommission (darunter sind 2 Vertreter gemeint) und einen Regierungsrat sowie dessen Stellvertreter zu, wobei von der Mehrheit des Landtages auf den Herrn Abgeordneten Franz Josef Marzger von Eschen hingewiesen wurde. Den Vertretern der Minderheit wurde daher in allen sachlichen Anforderungen restlos nachgegeben, dagegen konnte die Mehrheit niemals zugeben, daß ihr Herr Dr. Marzger als Regierungsrat aufgezungen wird. Die Motive zu dieser Ablehnung sind auch für jeden Gegner einleuchtend genug:

1. Mangel diesem jungen Herrn jede Erfahrung, was man ihm angefaßt seines Alters von nicht einmal 29 Jahren auch nicht verübeln kann. Und dann hat Marzger die Schulbank auch erst vor wenig mehr als einem Jahre verlassen.

2. Gegen Herrn Dr. Marzger schwebt vor Gericht ein Strafverfahren wegen schwerer Beleidigung der Regierung. Es ist kein Zweifel, daß dieses Verfahren zur Verurteilung Marzgers und seines Busenfreundes

Josef Ospelt führen wird, denn die Beleidigung steht außer allem Zweifel.

3. Herr Dr. Marzger wohnt nicht im Unterlande und kennt die dortigen Verhältnisse viel zu wenig, als daß er dessen Interessen gebührend vertreten kann. Für die Regierung aber ist es wertvoll, daß der Regierungsrat auch in jenem Landesteil wohnt, den er vertreten soll.

4. Das Schlimmste aber ist wohl die Auffassung, daß man ohne Vertrauen der Öffentlichkeit in der Regierung arbeiten könne. Das Volk aber hat Marzger das Vertrauen versagt und nun sollen 15 Abgeordnete über den Kopf der Wähler hinweg Marzger zu einem Regierungssitze verhelfen! Das wäre ein freies Spiel mit dem Volkswillen.

Das waren die Beweggründe, daß anstelle Dr. Marzgers von der Mehrheit des Landtages die Kandidatur des Herrn Abgeordneten Marzger aufgeworfen wurde. Marzger sah schon früher durch mehrere Perioden im Landtage, war Regierungsrat, diente als Vorsteher viele Jahre seiner Heimatgemeinde usw. Hatte die Mehrheit mit dieser Kandidatur nicht viel mehr den Interessen des Landes gebietet? Doch alles half nichts. Die Minderheit verharrete auf ihrem Diktat, wobei sie aber immerzu heftig mit diese „Friedenswünsche“ heftig in den Verhandlungssaal geschleudert wurden. Das Diktat zerfiel aber dem unentwegten Willen der Mehrheit: Wir wollen einen Mann Curer Richtung in der Regierung haben, der das Vertrauen des Volkes genießt, der in vielen Jahren öffentlicher Wirksamkeit Gelegenheit hatte, sich reiche Erfahrungen zu sammeln, der im Unterlande wohnt, ihre Bedürfnisse kennt. Umsonst war der Appell an den gefunden Hausverstand. Der Trost oblagte und bessere Erwägungen konnten nicht aufkommen. Die „Friedenskonferenz“ verlief ergebnislos. Trotzdem kam man am Nachmittage noch einmal zusammen, denn es lag noch ein Anbot für die Sanierung des Lotterieunternehmens und für die Abänderung des fürstlichen Hausgesetzes vor. Bezüglich des Hausgesetzes konnte man bei der „Friedenskonferenz“ feststellen, daß eine einseitige Zustimmung in der Eröffnungssitzung sicher sei, aber bezüglich des Lotterieunternehmens gingen die Bogen hoch, man einigte sich jedoch schließlich, daß für die Verhandlungen am andern Tage die Herren Abgeordneten Vogt (Volkspartei) und Emil Batliner (Bürgerpartei) beigezogen werden. Die Opposition erklärte aber auch bei diesem Punkte, daß sie hieran die Bedingung knüpfen müsse, daß Herr Dr. Marzger Regierungsrat werde. Damit folgte auch gleichzeitig die Drohung, daß die künftigen Sitzungen des Landtages nicht besucht werden. Am andern Tages erschien aber Herr Batliner doch bei der Sitzung, war bei den gan-

zen Beratungen zugegen und am Abend konnte auch er mit Zufriedenheit dem Verhandlungsergebnis beistimmen.

Es kam also heute zur Landtags-Eröffnung. Nach der üblichen Heilig-Geist-Messe begaben sich die Herren Abgeordneten in das Regierungsgebäude, wo zuerst im Konferenzzimmer eine mehr als einstündige Verhandlung bezüglich der Büro- und Regierungswahlen vor sich ging. Neben dem, was wir bereits vorhin über die Mittwochssitzung berichteten, zeitigten die Verhandlungen viel ungewollten Humor. Die Ausbrüche zeugten teilweise von einer so naiven Auffassungswiese, daß man darob unwillkürlich lachen muß. Die Opposition wurde nicht milde, fort und fort zu betonen, daß sie den Friedensgedanken aufgebracht habe, daß sie die Hand zum Frieden biete und im Handumkehren verlangte sie von der Mehrheit, daß diese Herrn Dr. Marzger als Regierungsrat wähle. In diesem Verlangen wurde sie auch nicht irre, als ihr die Mehrheit neuerlich und unzweideutig erklärt hat, daß sie dieser Wahl nicht zustimmen könne und werde. Dagegen erklärte sich die Mehrheit ohne Weiteres bereit, Herrn Emil Batliner zum Vizepräsidenten, die Herren Peter Büchel und Marzger-Eschen in die Finanzkommission und Hoop zum Schriftführer zu wählen, für die Wahl zum Regierungsrate erbat sich die Mehrheit andere Vorschläge aus dem Unterlande, denen sie ohne Weiteres zustimmen werde. Das Angebot wurde in den Wind geschlagen und das Diktat aufrechterhalten. Es mutet komisch an, wenn die Opposition heute behauptet, man sei früher der Volkspartei immer entgegen gekommen. Das Gegenteil hieson ist wahr, man hat die Wünsche der Volkspartei — als man noch auf dem hohen Roß saß — mit Füßen getreten, man hat nicht das geringste Entgegenkommen gezeigt. Lächerlich aber ist es, wenn Peter Büchel der Mehrheit zumute, es können vier Abgeordnete derselben abtreten, die andern fünf Vertreter sich aber der Stimme enthalten und dann wählen die sechs Oppositionsleute den Regierungsmann. Und das nennt Peter Büchel einen Akt der Klugheit, indem er im gleichen Atemzuge noch beifügt: „Wir wollen hier als Abgeordnete und nicht als Parteileute arbeiten.“ Nicht minder komisch wirkt die Anregung des Herrn Abg. Batliner, die Vertreter der Volkspartei sollten sich einfach der Stimme enthalten und dann gelte Dr. Marzger nach drei Wahlgängen ohnehin als gewählt! Den Nagel auf den Kopf getroffen hat aber wohl der Herr Abg. Marzger-Eschen der ungefähr Folgendes ausföhrte: „Er sei 16 Jahre im Landtage gewesen. Die Minderheit sei immer berücksichtigt worden (hört!). Die Mehrheit habe nie gesagt, das und das tue man nicht. (Hört, hört!) Wenn man Frieden wolle, dann müsse man Dr. Marzger in die Regierung wählen, dann gebe es Frieden, sicher gebe es Frieden. Es heiße immer, wenn einer den Schnabel zuviel of-

fen habe, dann müsse man einen in die Kommission wählen, dann werde er sich selbst überzeugen, daß es nicht so leicht gehe.“ Und zu alledem hatten die Herren noch die große Kühnheit, der Volkspartei die Verantwortung zuzuschreiben, für alles, was passiere, wenn man auf ihre Vorschläge nicht eingiehe! Gut gemimt! Aber man nimmt derlei Frechheiten auf der Mehrheitsseite nicht mehr so ohne weiteres hin und es hat sicherlich seinen Eindruck nicht verfehlt, daß diese Anrempelung energisch zurückgewiesen wurde. Denn es ist doch ohne weiteres einleuchtend, daß nach dem Vorgesagten nicht die Volkspartei, wohl aber die Bürgerpartei-Abgeordneten die Verantwortung zu tragen haben, wenn durch ihre Obstruktion unser Parlament weiterhin arbeitsunfähig wird und bleibt. Denn nur ihrem Trost ist es zu verdanken, daß es nicht zur Wahl eines Regierungsrates kommen kann. So verließen also auch die Verhandlungen im Vorzimmer ergebnislos und man schiedte sich an, dieselben im Landtagsaale fortzusetzen. Dort übernahm Herr Abg. Feger das Alterspräsidentium, begrüßte die Herren kurz und gab die Wichtigkeit der kommenden Verhandlungen bekannt. Es wurde zuerst zur Prüfung der Wahllisten geschritten. Mit derselben wurden die Abgeordneten Marzger-Eschen und Kaiser-Schellenberg für das Oberland und Vogt-Balzer und Gafner-Triefenberg für das Unterland betraut. Nach ca. einer Viertelstunde gaben die Herr enbekannt, daß ihre Überprüfung zu keinerlei Beanstandungen geführt habe. Hierauf wurden die Wahlen genehmigt und der Herr Regierungschef eröffnete namens Sr. Durchlaucht mit einigen Worten den Landtag und schritt zur Beerdigung der Abgeordneten. Nach derselben erfolgte die Wahl des Präsidenten. Zum Präsidenten wurde mit 14 Stimmen Herr Dr. Wilhelm Beck, zum Vizepräsidenten ebenfalls mit 14 Stimmen Herr Emil Batliner gewählt. Als Sekretäre wurden die Herren Abg. Frik (13 Stimmen) und Hoop (14 Stimmen) bestimmt. In die Finanzkommission wurden gewählt die Herren Dr. Beck (12), Vogt (14), Quaderer (13), Marzger (14) und Peter Büchel (8).

Nun kam die Wahl der Regierungsräte zur Behandlung. Und hiebei brachte die Opposition ungefähr wieder das vor, was sie schon früher wiederholt vorgebracht hat. Batliner als Wortführer erklärte, sie hätten es sich in die Hände verprochen, den Dr. Marzger zu wählen. Hiebei kam er wieder darauf zurück, daß man ihn ja auch im dritten Wahlgange mit dem relativen Mehr wählen könnte. Wenn die Mehrheit jetzt nicht erkläre, daß Dr. Marzger gewählt werde, treten sie ab. Man könne sie dann wieder rufen, wenn man sie brauche. Er verlangte von der Mehrheit das Ehrenwort, daß Marzger gewählt werde. Und wiederum lehnte Batliner die Verantwortung für das unverständliche Vorhaben der Opposition

Geniileton.

Vater und Sohn im Examen.

Erzählung von Heinrich Federer
Wenzel hat keine Furcht. Er kennt die Gesichte auf Seite 12 sehr gut. Lesen kann er sie nicht. Aber erzählen könnte er sie vom Hörensagen. Wollte doch sein Vater ihn darüber ausfragen! — Wie wollte er diese Muttertöche ausmalen, diese Schwarzbraune, samtene, — ihre kleinen, ebenso schwarzbraunen Jungen, dann den schrecklichen Vogel mit dem krummen Schnabel. — Doch wie sollte man ihn ein Geschichtlein erzählen lassen, dessen Titel er nicht einmal lesen konnte!
Das Lesen begann, wie es bei Abs-Schülgen gebräuchlich ist, lehrhaft, langweilig, singend, rasch, wo die Kinder ihrer Sache sicher waren, langsam, wo der Boden uneben wurde. Das Lesen glied einem unsicheren Tasten. Wort um Wort wird erst folgendermaßen befaßt. Oft hilft die erste Silbe hurtig wie ein Schwabächgen aus, aber die längere, zweite Silbe braucht Zeit, sie scharrt sich mühselig wie eine Bruchweine vorwärts. Doch zwischen dieser ersten und zweiten Silbe behält der kleine Leser den Mund offen oder bewegt mit seinem, schelmhaftigem

Eifer die Lippen, als rede er mit sich selber, dreht die Augen wie ein Schauspieler herum, schüttelt den Kopf und gebärdet sich wie ein Hahn, ehe er trüht oder ein Wahrhager, bevor er sein Diktat ausliefert. In der Tat, es ist ein mühsames Lesen, selbst für die Zuhörer, die jeden Augenblick einpringen und den Stotternden das Nötige einflüstern möchten.

Dennoch klebt kein Welsler und kein Künstler so herrlich wie die Kinder, hier, sicher nicht. Man sehe einmal diesen Eifer an! — Nicht blos mit dem Mund und beiden stinken Augen lesen sie; nein, auch mit der Stirne, die sie rümpfen wollen, mit den Baden, die sie aufbläuen und bald hell, bald dunkel färben, mit dem nickenden Kinn, dem hin und her gebrehten Hals, mit den Köpfen, den Kläubeinenden Fingern, mit den wechselnden Füßen, mit dem ganzen Menschen lesen sie. Und mit der ganzen Seele sind sie dabei. Jedes Wort fassen sie wie ein Bild, das vor ihren Augen hängt. Sie lachen, wenn es heißt: „Die jungen Käselein hüpfen postlerlich um die alte Mutter herum.“ — Wahrhaftig, sie bliegen dabei ihre welschen Häuschen und wlegen sich auf den leichten Hüften, als wollten sie das Gauselspiel nachahmen. Da kam ein Geler wie ein Schattlein über sie herab. „Habt ihr gelesen, wie ich

die Mädchen beim Worte Geler alle duden und eine tiefe Angst aus ihren Augen strömt? — „Rage und Naubvogel tranken sich ineinander.“ Welch ein Wort „tranken!“ — Die Buben machen eine Faust, und die Mädchen beschauen sich die scharfen, roten Fingernägel. Jetzt steigt der Geler mit der Rage in die Luft. Er kann sich ihrer, sie kann sich des Gegers nicht entledigen. Zueinander verhardt, müssen sie mitammen stelen und fallen. Hoch geht es über den Kirchurm und den Weidhügel empor in die grauen Wolken. — Die Kinder schauen zur Dtele, was sage ich, durch die Dtele hinaus in gar schwindelge Höhen, Stolz, Mißleid und Angst im Auge. — Endlich stürzen die verblutenden Tiere nieder, und die armen. Käselein schnuppern und miauen um ihre tote Mutter herum. — Hier werden die hellen Stimmen der Schüler dunkler; starres Bedauern zittert durch ihre Stimmen. — Ja, Franziska Berner, das lustige Töchterlein in Wenzels Nachbarschaft, muß jetzt fast weinen.

„Anstetzig, die Kinder erleben, was sie lesen. Die Zuhörer sind mit den Schülern zufriednen. Doch der Lehrer wird immer unruhiger. Jedemal, wenn er ein Kind sehen heißt, macht er eine Anstrengung, um den Namen seines Sohnes zu

rufen. Und jedesmal fehlt ihm die Kraft, und ein anderer gerät ihm auf die Lippe. Seine Aufregung wächst, je weniger Kinder übrig bleiben, die noch nicht gelesen haben. Wieder streiten das Schamgefühl und die Ehrlichkeit in ihm. Seine Blasen Wangen röten sich. Aber es ist nicht das gesunde Rot des Lebens, sondern es sind jene kleinen, dunklen Rosenfedern, die das Fieber auf ein Gesicht wirft. Man sieht die Musteln zittern, den Puls darunter schlagen. Der arme Lehrer! — Er kommt einem lächerlich vor. Aber wenn man wüßte, wie er gehungert und geburftet, gefroren und Ged zusammengefaßt hat, um seine dürftige Schullehrerweishheit zu kaufen, — wenn man wüßte, welchen Respekt er vor der Wissenschaft hat, die ihm noch ein versiegeltes Buch ist; — wenn man wüßte, wie er seit sieben Jahren diese große, fremde, geheimnisvolle Wissenschaft mit seinem Wüßlein zusammenkoppelt, so daß er eines ohne das andere sich nicht denken kann! — Wenn man dann gehört hätte, wie er den ersten Schritt, das erste Rollen seines Knaben als eine besondere Gesehtheit den Dorfleuten darstellte, als ein anderes Rollen und einen andern Schritt, als wie bei den übrigen Mutterkindern! — Und wie er seine großen Hoff-